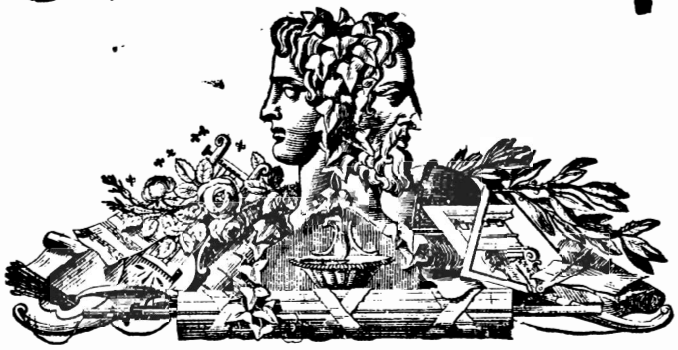
# Theater-Figaro.



## Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

### Elfter Jahrgang.

*Redacteur:* Herrmann Michaelson.

№ 265. Donnerstag den 12. November 1840


## Die Engländer auf Reisen.

Die Prinzessin Carolina von Wallis erzählte einst: Ich befand mich zum erstenmale mit Engländern am Theetisch; die Herren waren mir kaum vorgestellt worden, als sie einen Kreis um mich schlossen, und wir zu einer kleinen Gesellschaft in der Mitte einer großen wurden. Die Unterhaltung ward sehr lebhaft, und jede Sentenz, die über meine Lippen ging, ward wie ein Bonmot aufgenommen.

Man sprach von Reisen und von der besondern Leidenschaft der Engländer, außerhalb ihres Vaterlandes umher zu irren.

Es giebt ein altes französisches Sprichwort, sagte ich, nach welchem jedem Vogel sein Nest gefällt. Welches ist denn die Ursache, Lord Montague, warum ihr Engländer durchaus nicht gerne in euren Wohnsitzen bleibt? Ihr scheint sie zu fliehen, und eitel, wie ihr Recht habt, auf euer Land zu

sein, ziehet ihr ihm meistentheils jede andere Gegend, sogar die unfruchtbarste und ödeste Küste auf der Oberfläche des Globus vor. Man hat mir oft gesagt, es sei keine Stadt und kein Dorf in Asien, in Afrika und und in der Krimm, wo sich nicht einige Engländer oder ganze, englische Familien befänden, welche sich da dem Anscheine nach für den Rest ihrer Tage niedergelassen hätten.

Prinzessin, erwiederte Lord Montague, wir haben alle Gründe, um das Reisen zu lieben; und wenn diese Gründe Ihnen auch nicht in die Augen gefallen sind, so existiren sie darum nicht weniger. Gönnen Sie mir die Ehre, sie Ihnen in wenigen Worten auseinander setzen zu dürfen.

Als ich zum Beispiel durch Aegypten reis'te, traf ich dort Valentio, den Sie hier vor sich sehen, wie er eben beschäftigt war, einen Jasminstock zu begießen. Mylord, was zum Teufel machen Sie in Aegypten? fragte ich ihn. Das Zusammentreffen ist originell; welche eine Ursache konnte Sie hieher ziehen?

Welche Ursache? sagte er: die Liebe zu den schönen Früchten; sehen Sie, diesen kleinen Garten, den ich mühsam verschönere und ausschmücke, ziehe ich allen Baronieen vor, die ich in England und Irland besitze. Sehen Sie, fuhr seine Herrlichkeit fort, sehen Sie diese schöne Traube an, riechen Sie ihren Duft, kosten Sie ihre Beeren; niemals hat Persien oder Indien etwas Schöneres und Köstlicheres hervorgebracht. Das sind meine Gründe, um meinen Wohnsitz hier aufzuschlagen.

Und für immer? fragte ich.

Unglücklicherweise nein, erwiederte Valentio, ich habe mir die Verpflichtung auferlegt, noch die Inseln des Archipels, die Küsten von Südasien zu besuchen, und nach zehn Jahren, welche ich auf meine Reise zu verwenden gedenke, in meine verabscheute Heimath zurück zu kehren.

Ein andermal reiste ich von Frankreich nach Spanien (es ist immer der gereiste Montague, der spricht) und traf meinen Freund Windham, der sich auch hier in Gegenwart Euerer Hoheit befindet; er nistete auf dem Gipfel eines Berges der Pyrenäen, in einem Verstecke, dessen Annehmlichkeiten aufzufinden, sehr schwierig für mich war, denn niemals sah ich eine unwirthbarere Felsengegend, als die Umgebung. Um der Liebe Gottes willen, Windham, sagte ich, was machen Sie hier? oder sind Sie es wirklich, den ich hier in dieser Einöde sehe? — Ei freilich, ich bin es

selbst, erwiederte er, und habe mich hier festgesetzt, um eine reine Luft einzuathmen.

Konten Sie nicht, sprach Herr Montague weiter, auf der Höhe von Richmond ebenfalls reine Luft einathmen?

Nein, gewiß nicht, entgegnete Windham; Richmond ist ein Garten, worin überall die Hand des Menschen sichtbar ist; die Natur gab nur den Boden dazu her, und unsere Arbeiten haben der Urzeichnung dieses schönen Amphitheaters zu viel hinzugefügt, haben den Schauplatz zu sehr verdorben. Was mich betrifft, so liebe ich, in den Werken der Natur eben nur die Hand der Natur selber zu sehen, wie Sie sie an diesem wilden, gigantesken Ort beobachten können, in einer Nacktheit, die durch nichts verhüllt wird.

(Schluß folgt.)

---

## Bunte Perlen.

Wenn unsere Erde auch nicht besser angebaut wird, als eben jetzt geschieht, so würde sie doch achtzehnmal mehr Menschen ernähren können, als ihre jetzige Einwohnerzahl.

„Die Zeit ist hin, wo Bertha spann" trifft noch nicht ganz zu. In Westpreußen spinnen die Gutsherrn-Töchter noch heut, und gewinnen damit Preise. Ein Fräulein lieferte ein Stück Garn von 20 Gebinde und 40 Faden, das durch einen Kinderring zu ziehn war.

Ein Grundbesitzer in der Gegend von Calcutta ist auf einen Einfall gekommen, ein Stück Land von — Affen bearbeiten zu lassen. Die Abrichtung war schwer; aber mit Geduld und Prügel erreichte er den glücklichsten Erfolg.

---

## Knall-Bonbons.

Ein englischer Auctionator bietet in dortigen Blättern seine Dienste an, mit dem Beisatze: „auch Ausrufer bei Versteigerungen, im Besitz einer Stentorstimme und einigem Bauchrednertalent."

Für einen Theil der Baukunst haben alle Menschen Instinkt — für Vorwände.

Ein Trinker von Humor nennt die Weinflasche das Vergrößerungsglas der Freude und das Verkleinerungsglas der Sorgen.

---

## Welt-Courier.

762. In Posen hat man es versucht, ein französisches Lustspiel zu geben. Der Versuch muß nicht ganz unglücklich ausgefallen sein, denn die Vorstellung wurde, vielfach verlangt, mehremal wiederholt. (In dieser Hinsicht steht also Posen über Breslau. Bei uns wäre solcher Versuch nicht einmal möglich.)

---

## ✻✻✻ Schillerfest. ✻✻✻

Abermals ist der herrliche Sänger deutscher Weise besungen und beklungen und — begessen worden. Gegessen muß dabei werden. Daran ist Schiller selbst Schuld „Dieß Geschlecht kann sich nicht anders freuen, als bei Tische," hat eine nur zu nachhaltige Wirkung geäußert. Das Geschlecht will sich aber nur gern bei Tische freuen — denn es bleibt nur zu oft bei dem guten Willen. Wo man sich weniger an den guten Tisch halten kann, hält man sich um so mehr an den Schiller. Und das ist auch heute wieder redlich geschehen. Hoffmann, der geniale, ächt-deutsche Mann, mit der ganzen Kraft und der Fülle unversieglichen Humors, der Mann, welcher, wenn er nicht in Breslau lebte, nicht blos akademisch und nicht blos schillerfestlich der Mann des Volkes im wahrsten und reinsten Sinne des Wortes wäre — Hoffmann präsidirte, und wird, zum Segen der Schillerfestler, noch lange so wie heute präsidiren — wahr und frei und offen, wie es dem deutschen Manne ziemt, der das Dasein seines helligsten Vaterlands-Sängers singt. Sein Trinklied, seine Toaste waren herrliche Denksprüche, namentlich der Schluß des Liedes:

„Nie Mangel des Gefühls mag werden
„Und nie Gefühl des Mangels mein Theil."

Der Toast auf unseren großen, weltbewunderten Monarchen, ergriff Aller Herzen und man wird einen ähnlichen vielleicht noch nie und nirgends gehört haben. — Von den übrigen Liedern sprachen Wagners: „Das heißt!" und Gabriel's: „Na's wird schon recht sein" freundlich an. Beide Lieder wurden stark applaudirt. Man hätte wohl eins dacapo verlangen mögen, was sonst oft geschah. Geisheims: „O lasset doch den Schiller ruhn!" nach gaudeamus igitur" war im Liederbuche die vorletzte Nummer und hätte in seiner pikanten, originellen Form auch an dieser Stelle besser bleiben mögen. Man hat es aber zur Schlußpiece gemacht. Warum? ist uns nicht bekannt. — Bemerkenswerth ist, daß heute schon ein böhmisches Schiller-Exemplar circulirte, übersetzt von dem wackeren Professor, Hrn. Dr. Purkinje. — Gesammelt wurde auch wieder; und der Ertrag, über 20 Thaler, dießmal durch Stimmen-Mehrheit ganz der unglücklichen, alten Freundin Schillers, Mad. Albrecht, zuerkannt. — Die Zahl der Schillerfestler schien um etwas geringer, als sonst.

Hermann Michaelson.

---

Gedruckt bei Leopold Freund.